Leseprobe

Jan-Pieter Barbian / Erhard Schütz (Hgg.)
in Zusammenarbeit mit Iuditha Balint

Gegen Mauern anschreiben

Max von der Grün als Kinder- und Jugendbuchautor

AISTHESIS VERLAG
Bielefeld 2023

Abbildung auf dem Umschlag:
Max von der Grün im März 1994.
Foto: Jürgen Wassmuth, Süddeutsche Zeitung.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Vereins für Literatur Duisburg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2023
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Lektorat: Hanns-Martin Rüter, Aisthesis Verlag
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

Print ISBN 978-3-8498-1877-7
E-Book ISBN 978-3-8498-1878-4
www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Jan-Pieter Barbian
Geschichten von Menschen.
Eine Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur
Max von der Grüns 7

Karin Vach
Entwicklungen in der Kinder- und Jugendliteratur.
„Vorstadtkrokodile“ gestern und heute 17

Dirk Hallenberger
Jugendromane zwischen Krieg, Kolonie und Kanal.
Max von der Grüns „Vorstadtkrokodile“ im Kontext
der Ruhrgebietsliteratur 43

Erhard Schütz
„Das Ruhrgebiet ist nicht das Tessin“.
Was das Ruhrgebiet für Max von der Grüns
Kinder- und Jugendbuch-Texte bedeutet 67

Larissa Carolin Jagdschian
Max von der Grüns „Vorstadtkrokodile“ im Kontext
des zweiten kinder- und jugendliterarischen Paradigmenwechsels.
Ein Vergleich der Darstellungsformen der Inklusion
in ausgewählten west- und ostdeutschen Kinderromanen 83

Sebastian Susteck
Bonjour tristesse.
Max von der Grüns vergessenes Jugendbuch
„Friedrich und Friederike“. Ein persönlicher Versuch 107

Jan-Pieter Barbian
Wie war das eigentlich mit „Wie war das eigentlich?“?
Ein Buch für die Jugend gegen das Vergessen
der nationalsozialistischen Vergangenheit in Deutschland 129

Biografische Angaben zu den Autorinnen und Autoren 169

Bildnachweis 173

Max von der Grün im Oktober 1969
Foto: Brigitte Friedrich, Süddeutsche Zeitung

Jan-Pieter Barbian

Geschichten von Menschen

Eine Einführung in die Kinder- und Jugendliteratur Max von der Grüns

Von den frühen 1960er bis in die 1990er Jahre gehörte Max von der Grün (1926-2005) zu den bekanntesten und erfolgreichsten Schriftstellern der deutschen Literatur. Seine Bücher erreichten hohe Auflagen und wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt, mit seinen Lesungen, seinen Beiträgen für Rundfunk und Fernsehen, der Verfilmung einzelner Romane durch die DEFA und die ARD war er in beiden deutschen Staaten ebenso wie in der internationalen Öffentlichkeit präsent. Das Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL titulierte ihn süffisant als „Revier-Goethe“[1]. Wahr daran ist, dass Max von der Grün, der aus dem bayerischen Oberfranken stammte und erst 1951 „der Not gehorchend“, wie er es selbst ausdrückte,[2] ins Ruhrgebiet kam, seiner neuen Heimat bis zu seinem Tod tief verbunden blieb. Es war ein „Glücksfall“, denn hier fand er seine literarischen Stoffe „auf der Straße und in den Kneipen“, begegnete und beobachte die Menschen, deren „Offenheit und Lauterkeit“ er wertschätzte.[3] In seiner Literatur hat Max von der Grün diesen Menschen der westdeutschen Industrieregion eine Stimme und ein Gesicht gegeben, auf ihre überwiegend bescheidenen Lebensverhältnisse aufmerksam gemacht, die „Brieftaubenzüchter“ als typische Spezies des Kohlenpotts entdeckt, aus eigener, schmerzlicher Anschauung die „Maloche“ im Bergbau unter Tage und ihre Opfer, die ausgesonderten Invaliden und Silikosekranken, beschrieben, sich durch seine schonungslose Darstellung der Arbeitswelt mit den Gewerkschaften und der damals vorherrschenden SPD im Ruhrgebiet angelegt, den wirtschaftlichen „Strukturwandel“ und damit den Übergang vom „Goldenen Westen“ zum „Armenhaus der Republik“ kritisch begleitet, die Beachtung der Menschenwürde eingefordert – nicht

1 Wolfgang Delseit/Volker Zaib: Nachwort, in: Max von der Grün Lesebuch. Zusammengestellt und mit einem Nachwort von Wolfgang Delseit und Volker Zaib, Köln 2013, S. 149-153, hier S. 150.

2 Max von der Grün: Schreiben im Ruhrgebiet, in: Bodo Harenberg (Hrsg.): Chronik des Ruhrgebiets, Dortmund 1987, S. 517-518, hier S. 517.

3 Ebd., S. 518. Das folgende Zitat ebd.

allein für die deutschen Arbeiter, sondern genauso für die in den 1960er Jahren eingewanderten „Gastarbeiter" aus Italien oder der Türkei, frühzeitig die zunehmende Ausländerfeindlichkeit, den Antisemitismus und die Bedrohung der Demokratie durch den Rechtsextremismus zu seinem Thema gemacht.

Weit über diese beachtliche Leistung hinaus hat Max von der Grün die Entwicklung der Literatur in Deutschland entscheidend beeinflusst. Er ist keineswegs „immer nur so am Rande mitgelaufen im Literaturbetrieb"[4], wie er selbstbescheiden in einem Gespräch mit Heinz Ludwig Arnold anmerkte. Vielmehr war es der Bergmann Max von der Grün, der Fritz Hüser (1908-1979), seit 1945 Direktor der Städtischen Volksbücherei Dortmund, nach einer ersten Begegnung im Jahre 1959 den entscheidenden Impuls gab, die Literatur der Arbeitswelt neu zu entdecken und wiederzubeleben.[5] Denn damals war die reichhaltige Tradition der Industrieliteratur aus der Weimarer Republik, die während der NS-Diktatur unterdrückt oder in systemkonforme Bahnen gelenkt worden war, in der Bundesrepublik Deutschland völlig in Vergessenheit geraten.[6] Noch 1965 stellte Hans-Albert Walter (1935-2016) fest: „Darstellungen der Arbeitswelt sind bei bundesrepublikanischen Autoren so selten wie ein weißer Rabe. Wie auf Verabredung wird das Thema gemieden."[7] Umso mehr lobte der Literaturwissenschaftler die große Ausnahme: Max von der Grün mit seinen Romanen und Erzählungen.

Dass sich an der Missachtung des gesellschaftlich relevanten Themas, das Millionen Menschen betraf, in den kommenden Jahren Grundlegendes änderte, war das Verdienst eines „Arbeitskreises für künstlerische Auseinandersetzung

---

4 Heinz Ludwig Arnold: Gespräch mit Max von der Grün, in: Ders.: Gespräche mit Schriftstellern, München 1975, S. 142-197, hier S. 161.

5 So Fritz Hüser: Vorwort: Aus der Welt der Arbeit. Almanach der Gruppe 61 und ihrer Gäste. Hrsg. von Fritz Hüser und Max von der Grün, Neuwied/Berlin 1966, S. 7-29, hier S. 27. Vgl. dazu auch Jasmin Grande: Nachwort. Über die Edition, in: Fritz Hüser 1908-1979. Briefe. Im Auftrag der Fritz-Hüser-Gesellschaft hrsg. von Jasmin Grande, Oberhausen 2008, S. 374-381.

6 S. dazu im Einzelnen das Vorwort von Fritz Hüser zum Almanach der Gruppe 61, hier S. 7-24; Reinhard Dithmar: Industrieliteratur, München 1973; Dirk Hallenberger: Industrie und Heimat. Eine Literaturgeschichte des Ruhrgebiets, Essen 2000.

7 Hans-Albert Walter: Arbeitswelt und Dichtung [Rezension zu „Fahrtunterbrechung" für die Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5.3.1966], in: Max von der Grün: Auskunft für Leser. Hrsg. von Stephan Reinhardt, Darmstadt/Neuwied 1986, S. 116-119, hier S. 116.

mit der industriellen Arbeitswelt". Er war auf Initiative von Hüser und von der Grün am 31. März 1961 von Schriftstellern, Literaturkritikern und Journalisten gegründet worden.[8] Der „Dortmunder Gruppe 61", wie sie sich in Anlehnung an die „Gruppe 47" selbst nannte, aber deren elitären Gestus vermied, gehörten im Verlauf ihres Bestehens bis zum Jahr 1973 neben von der Grün als prominenteste Mitglieder Friedrich Christian Delius (1943-2022), Klas Ewert Everwyn (1930-2022), Wolfgang Körner (1937-2019), Angelika Mechtel (1943-2000), Josef Reding (1929-2020), Erika Runge (*1939), Erwin Sylvanus (1917-1985), Günter Wallraff (*1942) und Peter-Paul Zahl (1944-2011) an. Der 1966 veröffentlichte „Almanach der Gruppe 61 und ihrer Gäste", die 1969 von Fritz Hüser herausgegebene Anthologie „Texte Texte. Prosa und Gedichte der Gruppe 61"[9] ebenso wie die in der Folge zahlreich erscheinenden fiktionalen Werke und dokumentarischen Reportagen der Gruppenmitglieder rückten die Belastungen der einfachen Arbeiter und Angestellten ins Rampenlicht der Öffentlichkeit. Industrie- und Maschinenbaukonzerne, Zulieferfirmen und andere Unternehmen der westdeutschen Wirtschaft, aber auch die Gewerkschaften reagierten auf die überwiegend kritischen Darstellungen mit juristischen oder informellen Versuchen der Zensur – wie keineswegs nur Max von der Grün konfliktreich erleben musste.[10]

---

8 S. zu Entstehung, Gründung und Entwicklung im Einzelnen das Vorwort von Fritz Hüser zum Almanach der Gruppe 61, hier S. 24-29; Gruppe 61. Arbeiterliteratur – Literatur der Arbeitswelt?, Stuttgart/München/Hannover 1971; Dithmar: Industrieliteratur, S. 53-66; Ute Gerhard/Hanneliese Palm (Hgg.): Schreibarbeiten an den Rändern der Literatur. Die Dortmunder Gruppe 61, Essen 2012.

9 Texte Texte. Prosa und Gedichte der Gruppe 61, hrsg. von Fritz Hüser, Recklinghausen 1969.

10 Vgl. zur Auseinandersetzung um „Irrlicht und Feuer": Nina Grunenberg: Ein Bergmann schreibt Romane – Industrie und Gewerkschaft fühlen sich verletzt, in: DIE ZEIT Nr. 7 vom 14.2.1964, den Briefwechsel von Fritz Hüser mit Walter Köpping, Heinz Zumfeld und Max von der Grün von Januar 1962 bis Januar 1964, in: Fritz Hüser Briefe 1908-1979, S. 106-145, Heinz-Ludwig Arnold: „Wenn es dir nicht passt, kannst Du ja gehen – in die DDR.", in: Max von der Grün: Irrlicht und Feuer. Roman, Werkausgabe Band II, Bielefeld 2010, S. 335-339, und Scholz: Max von der Grün, S. 251-311; Wilfried F. Schoeller: Kleiner Rückblick auf die Tugend des Zersetzens. Rede auf Friedrich Christian Delius, in: Juni. Magazin für Kultur und Politik, Jg. 2 (1988), S. 43-52; In Sachen Wallraff. Von den „Industriereportagen" bis „Ganz unten". Berichte, Analysen, Meinungen und Dokumente, Köln 1986, und Frank Berger: Thyssen gegen Wallraff. Chronik einer politischen Affäre, Göttingen 1988.

Max von der Grüns erster Roman „Männer in zweifacher Nacht", der zum Zeitpunkt der Gründung der „Dortmunder Gruppe 61" bereits abgeschlossen war, aber erst 1962 durch die Vermittlung Hüsers in dem von Georg Bitter (1921-2012) in Recklinghausen geleiteten Paulus Verlag erscheinen konnte, blieb noch weitgehend unbeachtet.[11] Richtig bekannt wurde der schriftstellernde Bergmann durch seinen zweiten Roman, „Irrlicht und Feuer", der 1963 wiederum vom Paulus Verlag veröffentlicht wurde – gegen die massiven Widerstände der IG Bergbau und Energie unter ihrem Vorsitzenden Walter Arendt (1925-2005) und der Klöckner & Co. AG in Duisburg. Walter Köpping (1923-1995), der von 1964 bis 1983 Bildungssekretär der IG Bergbau und Energie war und einen wesentlichen Anteil an der Gründung der „Gruppe 61" hatte, sah von der Grün auf dem besten Wege, ein „Michael Kohlhaas" der deutschen Literatur zu werden.[12] Die Kontroverse beendete die Arbeit von der Grüns im Bergbau und führte zu seiner Entscheidung, fortan als freier Schriftsteller zu leben. Es folgten „Fahrtunterbrechung" (1965) und weitere Erzählbände, die Romane „Zwei Briefe an Pospischiel" (1968), „Stellenweise Glatteis" (1973) und „Flächenbrand" (1979), autobiografische Texte, Essays zur Politik, zu gesellschaftlichen Entwicklungen und zum Ruhrgebiet, Hörspiele, Film-Features und Filmdrehbücher, Bühnenwerke und vieles andere mehr.[13] Während die fiktionalen und non-fiktionalen Texte in die zehnbändige Werkausgabe aufgenommen wurden, die von 2009 bis 2011 im Pendragon Verlag (Bielefeld) erschienen ist, blieb ein anderer wichtiger Aspekt im literarischen Schaffen Max von der Grüns nahezu unbeachtet: seine Kinder- und Jugendbücher.

Dieser blinde Fleck gilt auch für die Geschichte der „Ruhrgebietsliteratur seit 1960", die 2019 von Britta Caspers, Dirk Hallenberger, Werner Jung und Rolf Parr herausgegeben wurde.[14] Trotz der hohen Auflagen, die von der

---

11 Zur bemerkenswerten Geschichte dieses ursprünglich katholisch-konservativen Verlags s. Thomas Gepp/Berthold Petzinna: Unternehmensgruppe Bitter – Paulus Verlag. Katholisches Verlagswesen im Ruhrgebiet, in: Berthold Petzinna: Agenturen der Politik. Deutsche Verlage im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2022, S. 81-125. Ebd., S. 121, findet sich der Hinweis, dass Georg Bitter in den 1980er Jahren gerne auch ein Jugendbuch von Max von der Grün publiziert hätte, denn es müsse „ja nicht alles bei Luchterhand erscheinen".

12 So an Fritz Hüser am 6.12.1963, in: Fritz Hüser Briefe 1908-1979, S. 135-136, hier S. 136.

13 S. dazu die detaillierte Bibliografie bei Scholz: Max von der Grün, S. 534-547.

14 Britta Caspers/Dirk Hallenberger/Werner Jung/Rolf Parr: Ruhrgebietsliteratur seit 1960. Eine Geschichte nach Knotenpunkten, Stuttgart 2019.

Grüns Bücher für Kinder und Jugendliche bis heute haben, und trotz der Verfilmungen der „Vorstadtkrokodile“ und von „Friedrich und Friederike“, die im Fernsehen und im Kino ein großes Publikum erreichen konnten, konzentrierte sich die literaturwissenschaftliche Forschung weitgehend auf die Literatur für erwachsene Leser. Lobens- und lesenswerte Ausnahmen sind die empirische Untersuchung „Kinder lesen Vorstadtkrokodile“ von Wozan Urbain N'Dakon (2001) und die fundierte Biografie des Schriftstellers von Rüdiger Scholz (2015).[15]

Es ist also an der Zeit, sich diesem vernachlässigten Thema im facettenreichen Werk Max von der Grüns zu widmen. „Vorstadtkrokodile. Eine Geschichte vom Aufpassen“ wurde 1976 zunächst im Bertelsmann Verlag veröffentlicht und ist ab 1978 als Taschenbuch in der Reihe rotfuchs des Rowohlt Verlags zu einem Bestseller mit einer Millionenauflage geworden. Dazu haben auch die inzwischen vier Verfilmungen beigetragen: 1977 als Fernsehfilm für die ARD nach dem Drehbuch des Autors in der Regie von Wolfgang Becker (1910-2005),[16] als Kino-Serie „Vorstadtkrokodile 1-3“ 2009 und 2010 in der Regie von Christian Ditter (*1977), der auch zusammen mit Martin Ritzenhoff das Drehbuch verfasste, sowie 2011 in der Regie von Wolfgang Groos (*1968). „Friedrich und Friederike. Geschichten“, 1983 im Luchterhand Verlag und 1994 als Taschenbuch in der Reihe rororo rotfuchs erschienen, erreichte eine Auflage von mehr als 150.000 Exemplaren. Der WDR produzierte 1987 mit dem Regisseur Alexander von Eschwege (1948-2000) eine Serie mit neun Folgen, die 1988 im ARD-Fernsehen zu sehen war. Bei dem Buch „Wie war das eigentlich? Kindheit und Jugend im Dritten Reich“, das Max von der Grün 1979 im Luchterhand Verlag veröffentlichte, handelt es sich vordergründig um eine autobiografische Dokumentation. Dem Schriftsteller ging es allerdings nicht nur um die Ergründung seiner eigenen Biografie, sondern er wollte die Kinder und Jugendlichen der nachwachsenden Generation über die Verlockungen und die Gewalt der nationalsozialistischen Diktatur aufklären und vor einem wiederauflebenden Neonazismus warnen.

---

15 Wozan Urbain N'Dakon: Kinder lesen *Vorstadtkrokodile*. Eine empirische Studie zur Rezeption des Kinderromans Max von der Grüns, Frankfurt am Main u. a. 2001; Scholz: Max von der Grün, S. 221-224.

16 S. dazu Hans C. Blumenberg: Die wilden Kinder, in: DIE ZEIT Nr. 53 vom 23.12.1977; https://www.kino.de/film/vorstadtkrokodile-2009/news/fakten-und-hintergruende-zum-film-vorstadtkrokodile/ (Abruf am 21.12.2022).

Der 1979 publizierte Roman „Flächenbrand“ enthält in einer Reflexion der Hauptfigur Lothar Steingruber über seine Erfahrungen als kritisches Mitglied einer „Partei“, die er inzwischen hinter sich gelassen hat, ein Credo Max von der Grüns: „Und wenn einer aufstand und Argumente gegen ihren Schlaf vorbrachte, dann wachten sie auf und schrien: Das darfst du nicht sagen, das darfst du nicht tun, sonst reiben sich die von der anderen Seite die Hände. Sie verordnen sich Disziplin und rennen mit ihren Köpfen gegen Mauern und schlagen sie sich blutig und beschweren sich über ihre blutigen Köpfe, anstatt die Mauern einzureißen.“[17] Als Synonyme für „Mauern“ ließen sich auch Konventionen, politische Vorgaben, wirtschaftlicher Zwang, Herdenverhalten, Opportunismus, Konsumdenken, Egoismus, Vorurteile oder blanker Hass nennen. Gegen diese „Mauern“ anzuschreiben, war eine entscheidende Motivation und eine essentielle Zielsetzung für das Schreiben Max von der Grüns. Hinter diesen „Mauern“ verschüttet lagen Humanität und Solidarität – Werte, die der ehemalige Bergmann als Schriftsteller wieder zutage fördern wollte. Wir können ihm auf diesem Weg weiterhin folgen – lesend und handelnd.

*

Der vorliegende Sammelband vereinigt die Vorträge einer Tagung, die am 25. und 26. März 2022 im Rahmen der 42. Duisburger Akzente zum Thema „Mauern“ von der Stadtbibliothek Duisburg in Kooperation mit dem Fritz-Hüser-Institut für Literatur und Kultur der Arbeitswelt organisiert wurde.

Im grundlegenden Beitrag skizziert Karin Vach die Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur seit dem 18. Jahrhundert mit dem Schwerpunkt in Deutschland von den 1940er bis in die 1970er Jahre, um den Stellenwert von Max von der Grüns „Vorstadtkrokodile“ präziser bestimmen zu können. Dirk Hallenberger, der um einen zusätzlichen Beitrag für diesen Band gebeten wurde, ordnet die „Vorstadtkrokodile“ in den Kontext von anderen literarischen Darstellungen zu Kindheit und Jugend im Ruhrgebiet vom Wilhelminischen Kaierreich bis in die Gegenwart ein. Erhard Schütz weist die spezifischen Bezüge der „Vorstadtkrokodile“ zum Ruhrgebiet nach und arbeitet das ambivalente Bild dieser Region heraus, das dabei entsteht. Das nach wie vor aktuelle Thema der Inklusion von geistig und körperlich behinderten Menschen ist von Max von der Grün bereits 1976 aufgegriffen

17 Max von der Grün: Flächenbrand. Roman. Mit weiteren Texten von Max von der Grün und einem Nachwort von Heinrich Peuckmann, Werkausgabe Band V, Bielefeld 2009, S. 341.

worden – angeregt durch die Erfahrungen mit seinem 1966 geborenen Sohn Frank, der mit einer Körperbehinderung lebt und dem das Buch „Vorstadtkrokodile“ gewidmet ist. Larissa Carolin Jagdschian geht in ihrem Beitrag auf die Darstellung der Inklusion in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur ein und leistet einen aufschlussreichen Vergleich der „Vorstadtkrokodile“ mit literarischen Pendants in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR.

In einer Rezension zu „Friedrich und Friederike“ für die Süddeutsche Zeitung merkte Jochen Winter 1984 an, dass die Geschichten zwar „einfach“ und spröde erzählt seien.[18] Aber indem Max von der Grün „den im Jugendbuch seltenen Weg von der inneren Beschaffenheit einer Figur ins Außen der Verhältnisse einschlägt, gibt er diesen wieder Bedeutung: Szenerie ist das Ruhrgebiet, eine hereinspielende Größe die Existenzsorge von Menschen in der Nähe der stillgelegten Zechen, am Rand der Riesenstädte. Der eigentümliche Geruch dieses Bodens wirkt hinein noch in die ferneren Winkel der Sätze.“ Auch Heinz Ludwig Arnold lobte das Buch im Süddeutschen Rundfunk: „Das Selbstverständliche, nicht das Außerordentliche kennzeichnet dieses Jugendbuch, das aber der Idyllik der Selbstverständlichkeit nicht erliegt: auch hier gibt es Arbeitslosigkeit, die Angst des Vaters vor Kurzarbeit, die Frage nach den Lehrstellen. Ich habe dieses Buch auch als Erwachsener mit viel Vergnügen gelesen.“[19] Im Gegensatz zu dieser positiven zeitgenössischen Kritik tut sich Sebastian Susteck mit der Lektüre der Erzählungen in einer völlig veränderten Gegenwart wesentlich schwerer. Sein Beitrag ist der Versuch einer methodologischen Abwägung, die sich den Schwächen und Stärken dieses heute weitgehend vergessenen Jugendbuchs annähert.

Max von der Grün hat sich stets als gesellschaftskritischer und politischer Schriftsteller verstanden. Jeder Mensch sei „durch seine Biographie geprägt“ und er persönlich könne „immer nur aus der Welt heraus schreiben, aus der ich komme“, hat er in seinem Gespräch mit Heinz Ludwig Arnold zu Protokoll gegeben.[20] Es war daher nur folgerichtig, dass Max von der Grün angesichts wachsender Gewalttaten von Rechtsextremen und Neonazis seine

18 Jochen Winter: Lebensausschnitte [Rezension zu „Friedrich und Friederike“ für die Süddeutsche Zeitung vom 7.4.1984], in: Max von der Grün: Auskunft für Leser, S. 253-254, hier S. 253. Das folgende Zitat ebd., S. 254.

19 Heinz Ludwig Arnold [Rezension zu „Friedrich und Friederike“ für den Süddeutschen Rundfunk vom 23.5.1984], in: Max von der Grün: Auskunft für Leser, S. 255-256, hier S. 255.

20 Arnold: Gespräch mit Max von der Grün, S. 151 und S. 168.

eigene Vergangenheit wachrufen wollte. Als Teil der aussterbenden Gemeinschaft der Zeitzeugen, der die Jahre der NS-Diktatur zunächst als Heranwachsender im Haushalt eines verfolgten Bibelforschers/Zeugen Jehovas, im Reichsarbeitsdienst und dann als Soldat der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg miterlebt hat, erzählt von der Grün in „Wie war das eigentlich?" die eigene Lebensgeschichte im Zusammenwirken mit historischen Dokumenten. Mein eigener Beitrag skizziert den politischen, medialen und literarischen Kontext, in dem dieses Jugendbuch entstanden ist und ordnet es in das Gesamtwerk von der Grüns ein. Auch die von der Forschung inzwischen nachgewiesenen Fehler in der autobiografischen Darstellung und die Kritik, die das Buch nach seinem Erscheinen in der Presse erfahren hat, werden beleuchtet, ohne darüber die bis heute erschreckende politische Aktualität außer Acht zu lassen.

Leider fehlen zwei Vorträge, die im Rahmen der Tagung gehalten wurden und wichtige Aspekte des Themas behandelt haben: „Vom Fernsehen auf die Kinoleinwand. Verfilmungen der ‚Vorstadtkrokodile' (1977/2009) im Vergleich" von Mathilde Frank sowie „Triple Opression? Zum Umgang mit class, gender und disability in den Kinder- und Jugendbüchern Max von der Grüns" von Mareike Gronich.

Ziel dieses Sammelbandes ist es, auch an den Kinder- und Jugendbüchern auf die herausragende Bedeutung Max von der Grüns für die deutsche Literaturgeschichte aufmerksam zu machen und damit dem öffentlichen Vergessen seines beachtlichen und bis heute lesenswerten Gesamtwerks entgegenzuwirken.